

Us der "guete alte Zyt"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zytchrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **13-14 [i.e. 14] (1951-1952)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-183994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Us der „guete alte Zyt“

Am Afang vom 20. Jahrhundert hätt e Statistik klar bewise, dass betreff Vermöge und lkomme d Schuelmeister nöd vil besser gstande sind, als di arme Cherchemüs. Gwöhnli hans denäbet als extra Säge Gottes e Stobe voll eigni Gofe ka — aber i de Chochi ist Schmalhans Meister gsi.

Mir sind diham mit Vater und Muetter zom zächte am Tisch gsesse. Zäh ist jo e heiligi Zahl, und d Gebot Gottes hät mer üs vo Chindsbeine a glehrt und öppenemol au iiblät mit der Haselruete. Mit Milch, Brot und Habersoppe sind mir ufgfuetteret worde. Häts öppen all Johr e Taufi ggeh, so hät mer en Brotworschtzipfel verwötscht. So hand mir meh oder weniger vegetarisch glebt — oder müesse lebe, wie di alte Einsidler; s hät nöd anderst rentiert.

De Vater selig ist uf Nebedverdienstli aagewese gsi, denn vo de Chriide, Tazzesteggli, Komma und Ipüktli allei hetted mir chöne verstopfe.

So ist er vo St. Gallen us mengers Johr lang am Sontig z Fuess hi und her drei Stonde uf Herisau gloffe als Organist, d Chirchväter vo der Metropole vo Osserrhode hand ihm e ganzes Fränkli för de Dienst zalt pro Sontig. Emol hät min liebe Vater selig uf em Weg vor Chälti fast d Ohre verfrohere. Vierzg Johr lang hät er s gliich Amt i de Schutzengelkappel z Sanggalle usgüebt. Di heilig Zäzilia hät erni helli Freud gha a sim flotte Orglespile. Denäbet ist er Ufseher öber e paar hondert Chind i de Cherche gsi. Öppen en gstrubne Stadtgof hät er am Schübel gnoh. För sini Müeh und Arbet hät er im ganze en Johresghalt vo vierzg Franke chöne iisacke. Er wär gschiider barfuess go sis Amt verwalte, s hät doch d Schuehsole fast nöd rentiert.

No verschidene anderi Ämter, Ehre und Würde hät er bekleidet, er hät demit d Soppe nöd chöne versalze.

Deham hand mir en alts Klavier ka, langi Zit hät de Vater demit Musigstunde ggeh, denäbet hät er au ggiglet. S Klavier hät efang so geschätteret, dass en guete Frönd grote hät: „Bhalts uf bis zom jüngste Tag, wenne denn afangt kiide, keit d Welt vo selber zeme.“

Amene schöne Tag hät de Vater aber sis Klavier verschittet. „Was chont dir au in Sinn?“ hät üseri guet Muetter zonem gseit, Du hettist es chöne vergante, s'hett no öppis use glueget derbi!“ De guet Rot ist aber s spoot cho.

Deför hani bald druf mit ere verwormbäsete, alte Bettstatt törfe id Stadt ine fahre, zom Gantlokal. Min Brüeder hät mir

gholfe de Wage züche. Zuoberst hand mir uf es wackligs Chärreli e Matratze bunde.

„Die muend ihr is Zuchthus Sankt Jakob use bringe zom uuf-röste“, so hät de Befehl vom Familieoberhaupt glutet. So sind mir unternehmislustig id Stadt gschieget, s Wägeli hät jömmerrlich pipset wie ne Gluggeri noch de Hüehnli. Zmol isch es cho go regne, wolchebruchartig. Di arm Matratze ist plätschnass worde, und d Holzwörmer und d Flöh häts alli usegsprötzt. Mir hand wie zwei übermüetigi Rössli gumpet und zoge. s Chärreli hät vor Schrecke zmol es Schlägli übercho. Mir hand no gsäh, wies zmol omkehrt mitsamt sinere wertvolle Last uf em Strossepflaster glege ist. En mitleidige Samaritan ist zor sebe Zit keine anis vorbig-gange. So hand mir üs selber gholfe und hüst, hot, sind mir vorwärts glatschet. Bim Zuchthus hand mir di veruglückt Matratze abgeh und derbi hand mir zo de vergitterete Fenster ufegschäächet i der Hoffnig, en richtige, echte Zochthüsler z gsäh. Aber s hät üs keine die Freud gmacht, sich z zeige.

Echli enttäuscht sind mir abzottlet zom städtische Gantlokal. „Botz Strohl, was bringed ehr för en Arche Noe dether? Die ist jo halb im Wasser versoffe“, hät üs der Obergantner abpauzt. „Der Vater hät gseit, ehr sölled si guet verchaufe“, hand mir zor Antwort ggeh. Ganz dornässt wie zwe Maiechäfer im Platzrege, sind mir hamcho.

Noch acht Tage hät mi de Vater wider id Stadt gschickt, go s Geld iikassiere för die ehrwürdig Arche. Er hät mir sin grosse Geldsäckel mitggeh und mi gmahnet, i söll denn jo die Fränkli, woni überchöm, guet drin versorge. Verschideni Plän sind scho ufgstellt gsi, was mir vom Erlös Notwendigs müessid chaufe.

Mit gschwellte Sägel bin i wider uszoge, aber ufem Heiweg, sinds uf Halbmast gsi. Vor luter Truur und Enttäuschig. Wo de Gantma d Köste för d Versteigerig för die mächtig Bettstadt abzoge gha hät, hani im ganze no volli achtzg Rappe übercho.

„Hetti si grad au verschittet!“ hät de Vater gsüfzget, wo ni hei cho bi, „me heft no mänge Kafi chöne dervo choche.“

(Erstdruck)

Chr. K.